



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 21, Nr. 2
8. April 2016

Der Frühling: Gottes symbolträchtige Jahreszeit

Die biblischen Festtage versinnbildlichen Gottes Heilsplan. Den Anfang des Weges, der zum ewigen Leben führt, erleben wir jedes Jahr aufs Neue beim Frühlingsfest.

INHALT

Der Frühling: Gottes
symbolträchtige Jahreszeit 1
Wie schnell sind Sie beleidigt? . . . 6
„Das Schwert des Geistes“ 9
Ein Beispiel für alle Ewigkeit . . . 11

Die Vereinte Kirche Gottes hat eine neue „Beyond Today“-Sendung in deutscher Sprache beim Videoportal YouTube ins Internet gestellt. Die Sendung „Nahtoderfahrungen und die Bibel“ und Videomitschnitte von Predigten aus Gottesdiensten der Kirche können auf dem Videokanal der Kirche gesehen werden: www.youtube.com/user/GuteNachrichtenVideo.

Diese Ausgabe von INTERN wird an 740 Abonnenten verschickt. Die Auflage hat sich in den letzten vier Jahren um ca. 30 Prozent erhöht. Anvisiert ist eine Auflage von 1000 Exemplaren in Deutschland, womit ein kostengünstiger Versand mit der deutschen Pressepost möglich sein wird. Der Bezug von INTERN ist an den Bezug der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN geknüpft.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 10. Juni 2016.

Vereinigte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Martin Fekete und Paul Kieffer

Bald sieht und spürt man überall, dass sich der Frühling nicht mehr aufhalten lässt! Das bedeutet, dass wir auch die Frühjahrsfeste bald wieder feiern werden, die eine sehr große Bedeutung für uns Christen haben. Jesus Christus ist unser „Passahlamm“: Ohne sein Opfer, das uns die Erlösung von unseren Sünden brachte, hätten die anderen Festtage keinen Wert für uns. Daher feiern wir voller Dankbarkeit das Passah jedes Jahr am 14. Nisan.

Für Christen ist das Passah eine Gedächtnisfeier: „Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Dergleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1. Korinther 11,23-26; alle Hervorhebungen durch uns).

Wie oft halten wir das Passah?

Das Wort „sooft“ in Verbindung mit der Einnahme der neutestamentlichen Symbole Brot und Wein zum Gedächtnis Jesu Christi zeigt uns, wie oft wir das Passah des Neuen Testaments halten sollen: einmal jährlich! Wir gedenken des Todes unseres Herrn, der bekanntlich am 14. Nisan gestorben ist.

Auch der Zeitpunkt der Einsetzung des Gedenkens, als Jesus die neuen Symbole des Neuen Bundes einführte und auf seinen bevorstehenden Tod

hinwies, ist absolut unumstritten: zu Beginn des 14. Nisan, am Abend.

Für die Einnahme des Brotes und des Weins zu einer anderen Tageszeit bzw. an einem anderen Tag als am 14. Nisan gibt es kein Beispiel Jesu oder seiner Apostel, wohl aber unzählige Meinungen, die sich auf scheinbare menschliche Logik, nicht aber auf die Bibel gründen.

„Sooft“ wir gedenken, bedeutet also jedes Mal, wenn wir dieses Ereignisses gedenken: nämlich einmal jährlich, am 14. Nisan! Auch unter uns Menschen ist ein Gedenken an einem bestimmten Tag im Jahr üblich, wie z. B. am Todestag einer bekannten Person, am Hochzeitstag oder an einem Tag mit geschichtlicher oder nationaler Bedeutung wie am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit.

Wir gedenken also auch nur an dem Tag im Jahr, an dem das betreffende Ereignis stattfand. Interessant ist, dass auch die Israeliten des Alten Testaments, deren Erfahrungen uns zum Vorbild dienen sollen, das Passah nur einmal im Jahr gefeiert haben. Vergessen wir nicht: Für Christen ist Jesus Christus das Passahlamm (1. Korinther 5,7)!

Wir kennen den Bericht über den Auszug Israels aus Ägypten (2. Mose 12). Zu jener Zeit setzte Gott das Passah ein. Er wies die Israeliten an, Lämmer „ohne Fehler“ auszuwählen, sie zu schlachten und mit dem Blut die Türpfosten ihrer Häuser zu bestreichen, damit der Todesengel an ihren Häusern vorüberginge.

Wir schlachten heute keine Lämmer, sondern nehmen Brot und Wein zu uns als Gedächtnis an seinen Opfertod. Wie bereits gesagt, setzte Jesus diese Symbolik am Abend vor seiner ►

Kreuzigung ein (Lukas 22,13-20). Brot und Wein erinnern uns an sein Fleisch und Blut, das er freiwillig für unsre Sünden gegeben hat.

Mit seinem Tod am Kreuz machte Jesus Christus die Tieropfer überflüssig: „Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben“ (Hebräer 9,12). Mehr als 20 Jahre nachdem Jesus die Symbole des Neuen Bundes eingesetzt hatte, schrieb der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth: „Denn auch wir haben ein Passahlamm, das ist Christus, der geopfert ist“ (1. Korinther 5,7).

Nur die wenigsten Juden bekennen sich heute zu Jesus. Jenen Menschen aber – Juden oder Nichtjuden –, die ihn als ihren Erlöser annehmen, bietet er heute den Neuen Bund an: „Desgleichen [nahm er] auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lukas 22,20). Wenn wir das Opfer Jesu Christi zur Vergebung unserer Sünden annehmen, dann nehmen wir auch den Neuen Bund an, den uns Gott anbietet.

Der Neue Bund bedeutet, dass Gott sein Gesetz in unser Herz schreibt (Jeremia 31,31-33). Wenn Jesus Christus zum zweiten Mal zur Erde kommt, wird er mit Israel und Juda den Neuen Bund schließen. Freilich heißt das nicht, dass wir den Buchstaben nicht mehr zu beachten brauchen. Es ist unmöglich, das Gesetz dem Geiste nach zu halten und es gleichzeitig dem Buchstaben nach zu brechen (Hesekiel 36,26-27)!

Die Nacht des Wachens

Nach einem langen Aufenthalt in Ägypten durften die Israeliten das Land endlich verlassen:

„Die Zeit aber, die die Israeliten in Ägypten gewohnt haben, ist vierhundertunddreißig Jahre. Als diese um waren, an eben diesem Tage zog das ganze Heer des Herrn aus Ägyptenland. *Eine Nacht des Wachens* war dies für den Herrn, um sie aus Ägyptenland zu führen; *darum sollen die Israeliten diese Nacht dem Herrn zu Ehren wachen, sie und ihre Nachkommen*“ (2. Mose 12,40-42).

Welche Bedeutung hat die „Nacht des Wachens“ für uns heute als Christen? Am Freitagabend, dem 22. April,

feiern wir in diesem Jahr den sogenannten „Auszugsabend“, weil Gott die Israeliten in dieser Nacht aus Ägypten herausgeführt hat – an diesem Tag begann ihr Auszug aus Ägypten.

Wir sollten mit anderen zusammenkommen und uns freuen, wie es auch in Jesaja 30, Vers 29 beschrieben wird. Traditionsgemäß ist es üblich, diesen Abend mit Gleichgesinnten bei einem gemeinsamen Essen zu verbringen.

An diesem Tag rufen wir uns in Erinnerung, was Gott für Israel in dieser historischen Nacht getan hat. Wir haben dadurch die Gelegenheit, unserer eigenen Befreiung von Ägypten – unserer Erlösung von der Sünde – durch Jesus Christus zu gedenken.

Israels Auszug zeigte symbolisch voraus, wie wir aus der schlimmsten Sklaverei von Sünde und ewigem Tod durch Jesus Christus befreit wurden.

Das Fest der Ungesäuerten Brote

Im anschließenden 13. Kapitel von 2. Mose lesen wir mehr von dem Fest der Ungesäuerten Brote: „Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, und am siebenten Tage ist des Herrn Fest. Du sollst sieben Tage ungesäuertes Brot essen, dass bei dir weder Sauerteig noch gesäuertes Brot gesehen werde an allen deinen Orten . . . Darum halte diese Ordnung Jahr für Jahr *zu ihrer Zeit*“ (2. Mose 13,6-7. 10).

In diesem Zusammenhang hat der Ausdruck „zu ihrer Zeit“ die gleiche Bedeutung wie „sooft“: einmal im Jahr an dem Tag, an dem es fällt!

Es ist offensichtlich, dass es Parallelen zwischen dem Frühlingsfest im Alten Testament und dem Frühlingsfest im Neuen Testament gibt. Die Bibel zeigt uns, dass diese Festzeit für uns Christen große Bedeutung hat. Ca. 24 Jahre nach der Kreuzigung Jesu schrieb der Apostel Paulus dazu: „Darum schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja ungesäuert seid. Denn auch wir haben ein Passahlamm, das ist Christus, der geopfert ist. Darum lasst uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern im ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit“ (1. Korinther 5,7-8).

Wie wir hier klar erkennen können, steht Sauerteig symbolisch für Sünde! Jesus hat uns befreit von der Knecht-

schaft der Sünde, so wie die Israeliten befreit wurden von der Knechtschaft der Sklaverei. In der gleichen Weise, wie die Israeliten physische Sklaven in Ägypten waren, waren wir geistliche Sklaven der Sünde in dem „Ägypten“ der heutigen Gesellschaft.

Nach der Anordnung Gottes sollten die Israeliten nach dem Passah wäh-

Intern

8. April 2016

Jahrgang 21, Nr. 2

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)* und *United News (UN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Reinhard Habicht, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Bill Bradford, Aaron Dean,
Robert Dick, John Elliott, Mark Mickelson,
Rainer Salomaa, Mario Seiglie, Rex Sexton,
Don Ward, Anthony Wasilkoff, Robin Webber
Vorsitzender: Robin Webber
Präsident: Victor Kubik

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Sauerteig: Symbol einer tödlichen geistlichen Infektion

Stolz bläst uns auf. Das ist eine wichtige Lektion vom Sauerteig, die wir alle kennen. Wir reden über Leute, die sehr stolz sind und meinen etwas ganz Besonderes zu sein. Eitelkeit und Arroganz sind für unsere geistliche Gesundheit wirklich sehr gefährlich. Sie können dazu führen, dass wir uns selbst von Gott abschneiden, was den geistlichen Tod bedeutet!

Der aufgeblähte Zustand des Sauerteigs tritt aber nicht sofort ein. Es braucht seine Zeit, bis kleine Hefemikroorganismen sich vermehren und ausbreiten. Wenn die Schwellung dann anfängt, ist der Prozess – die Infektion – schon sehr weit fortgeschritten. Paulus schrieb den Korinthern: „Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid“ (1. Korinther 5,6-7).

Sie setzten sich der Infektion aus, statt denjenigen unter Quarantäne zu stellen, der mit seinem sündhaften Verhalten die falsche Einstellung verbreitete.

Sauerteig ist wie Krankheitszellen im Körper, die getötet oder entfernt werden müssen. Wenn man sie schnell zu fassen bekommt, kann man weiteren Schaden verhindern. Kontrolliert man sie aber nicht, wächst die Infektion außer Kontrolle und kann zu unserem Tod führen.

Biologischer und chemischer Krieg

Jedes Jahr können wir den Sauerteig eine Woche lang als eine Waffe Satans ansehen. Der Sauerteig, den wir vermeiden, kommt in zwei Arten: biologisch (Hefe) oder chemisch (Backpulver oder Natrium). Biologische und chemische Waffen gehören heute zu den meist-

gefürchtetsten Kriegswaffen. Genauso sollten Christen die geistlichen Gegenstücke fürchten.

Einige der Gase, die im Krieg benutzt wurden, können einen Mann bei nur einer Konzentration von eins zu zehn Millionen außer Gefecht setzen. Wie viel Sünde können wir berühren und sagen: „Das wird mir nicht schaden!“? Der einzig wahre Schutz ist, sich ganz von der Ursache zu entfernen.

Gott gibt uns die Kraft durch seinen heiligen Geist, die Ursache der Infektion, der Sünde, anzusprechen: „Denn die Waffen unsres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören. Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“ (2. Korinther 10,4-5).

Den Sauerteig ersetzen

Der alte Sauerteig muss entfernt und durch den heiligen Geist ersetzt werden. Man kann die verseuchte Luft in der Lunge nicht loswerden, ohne sie durch gute Luft zu ersetzen. Wenn dem Tod des alten Menschen durch die Taufe nicht ein neuer Mensch folgt, wird der alte Mensch einfach wieder auferstehen.

Sünde ist eine gefährliche Infektion, die es unter allen Umständen zu vermeiden gilt. Wenn Sie dieses Jahr das Brot, die Krümel – den Sauerteig – wegräumen, dann denken Sie daran, die Infektion der Sünde zu bekämpfen. Während wir das ungesäuerte Brot essen, können wir uns daran erinnern, dass wir nicht nur Sünde entfernen, sondern dass Gott auch seine Natur in uns hineinpflanzt.

rend der darauf folgenden sieben Tagen nur ungesäuertes Brot essen (2. Mose 12,15-20). Der Apostel Paulus verstand die alttestamentliche Analogie des Sauerteigs als Sinnbild für Sünde. Sauerteig hat eine aufblähende Wirkung und steht deshalb als Sinnbild für die Wirkung der Sünde auf den Menschen. Wenn Jesus uns von der Sündenschuld erlöst, werden wir geistlich „ungesäuert“ gemacht. Weil wir nun von der Sünde erlöst worden sind, sollen wir Sünde meiden und ein „ungesäuertes“ Leben führen.

Wenn wir jedoch den Sauerteig der Sünde in uns entdecken, müssen wir ihn loswerden und Gott um Vergebung bitten:

„Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden

zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebräer 4,15-16).

Ein „ungesäuertes“ Leben können wir nur mit der Hilfe unseres Erlösers führen. Indem Jesus Christus in uns lebt, wie Paulus im Galaterbrief schreibt (Galater 2,20), können wir, nunmehr geistlich gereinigt, ein „ungesäuertes“ Leben führen. Durch Christus sollen wir ein neues Leben führen:

„Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinem Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Römer 6,3-4). Die Tage der ungesäuerten Brote erinnern uns an das neue ungesäuerte Leben in Christus, das wir nach der Taufe führen sollen.

Sind Gottes Festtage für Christen bindend gültig?

In der Heiligen Schrift gibt es genügend Beweise, dass *alle* Christen, so-

wohl Juden- als auch Heidenchristen, noch viele Jahre nach der Kreuzigung Jesu die Festtage gehalten haben.

Dreizehn Jahre nach der Kreuzigung schreibt Lukas über den Tod von Jakobus und die Festnahme von Petrus. Lukas war Nichtjude, und er schreibt an Theophilus, der auch als Heidenchrist angesehen wird. Dazu lesen wir in Apostelgeschichte 12, Verse 1-3: „Um diese Zeit legte der König Herodes Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln. Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert. Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. *Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote.*“

Herodes hatte vor, Petrus erst nach dem Fest vor das Volk zu stellen (Vers 4). Sein Plan wurde jedoch vereitelt, als die Gemeinde für Petrus betete und Gott ihn durch ein Wunder aus dem Gefängnis befreite! Die Bibel hält fest, dass beim Beten „viele beieinander waren“ (Vers 12). Warum? Weil sie das ►

Fest hielten! Immer wieder erwähnt Lukas die Festtage Gottes in der Apostelgeschichte, was aber nur dann einen Sinn hat, wenn sie für die Urgemeinde eine Bedeutung hatten.

In einem anderen Beispiel nahm Paulus die Gelegenheit wahr, zum Frühlingsfest bei den Geschwistern in Philippi zu sein: „Diese reisten voraus und warteten auf uns in Troas. Wir aber fuhren *nach den Tagen der Ungesäuerten Brote* mit dem Schiff von Philippi ab“ (Apostelgeschichte 20,5-6).

Später war Paulus in Eile, bis Pfingsten in Jerusalem zu sein: „Denn Paulus hatte beschlossen, an Ephesus vorüberzufahren, um in der Provinz Asien keine Zeit zu verlieren; denn er eilte, *am Pfingsttag in Jerusalem zu sein*, wenn es ihm möglich wäre“ (Apostelgeschichte 20,16). Es hätte keinen Sinn gehabt, sich zu beeilen, wenn dieses Fest für Paulus keine Bedeutung gehabt hätte. Wenn die Gemeinde aber Gottes Feste hielt, gab es einen guten Grund, rechtzeitig vor dem Fest anzukommen.

Vierundzwanzig Jahre nach der Kreuzigung Jesu rief Paulus die Korinther auf, „das Fest“ zu feiern (1. Korinther 5,6-8). Im gleichen Brief erwähnte er, er wolle bis Pfingsten in Ephesus bleiben (1. Korinther 16,8).

Betrachtete Paulus die Festtage Gottes als „Hindernis für den Glauben“? Das ist die Sichtweise einiger Menschen, die meinen, sie dienen Gott mit ihrem Predigen gegen die Festtage. In diesem Zusammenhang gibt es bestimmte Schriftstellen, die immer angeführt werden, wie z. B. Kolosser 2, Verse 16-17: „So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen . . . wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats.“

Warum sagt Paulus den Kolossern, dass sie sich kein Gewissen machen sollten? Weil die Menschen, die diese verwerflichen Behauptungen aufstellen, den Lehren von Menschen folgten! Im Zusammenhang kann man klar erkennen, dass Paulus vor Menschenlehren warnte: „Seht zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus“ (Epheser 2,8; siehe dazu auch Verse 22-23).

Die falschen Lehrer hatten Vorstellungen darüber, wie und was man am Sabbat und an den Festtagen tun sollte.

Wir stellen dazu klar fest, dass die Festtage bzw. der Sabbat *nirgends* in der Bibel als „die Lehre von Menschen“ bezeichnet werden – sie sind Gottes verordnete Tage!

Es ging hier nicht darum, ob der Sabbat oder die Festtage abgeschafft sind, sondern darum, dass einige Leute den Geschwistern ein „Gewissen“ machen wollten, was sie tun und was sie nicht tun durften. Dabei handelte es sich vom Kontext her um physische Vorschriften, die mit der geistlichen Bedeutung dieser Tage nichts zu tun hatten:

„Wenn ihr nun mit Christus den Mächten der Welt gestorben seid, was lasst ihr euch dann Satzungen auferlegen, als lebtet ihr noch in der Welt: Du sollst das nicht anfassen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht

*Die biblischen
Festtage bzw.
der Sabbat
werden in der
Bibel nie als
„die Lehre von
Menschen“
bezeichnet.
Sie sind Gottes
Tage und wurden
von ihm für alle
Menschen verordnet.*

anrühren? . . . Es sind Gebote und Lehren von Menschen, die zwar einen Schein von Weisheit haben durch selbsterwählte Frömmigkeit und Demut und dadurch, dass sie den Leib nicht schonen; sie sind aber nichts wert und befriedigen nur das Fleisch“ (Kolosser 2,20-23).

Paulus erinnert die Kolosser, dass Gottes Festtage „Schatten des Zukünftigen“ sind (das Wort „nur“, das man im Text der Lutherbibel in Kolosser 2, Vers 17 findet, steht *nicht* im Urtext). Sie sind also eine Vorausschau auf zukünftige Ereignisse – was in Gottes Plan mit den Menschen noch kommen wird!

Eine weitere Bibelstelle, die man als Beweis für die Abschaffung der Festtage anführt, finden wir in Galater 4, Verse

10-11: „Ihr haltet bestimmte Tage ein und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte für euch, dass ich vielleicht vergeblich an euch gearbeitet habe.“ Nichts in dieser Schriftstelle zeigt uns, dass hier die Festtage gemeint sind. Die Christen in Galatien waren vorher Heiden, und sie waren im Begriff, sich wieder ihren vorherigen Feiertagen zuzuwenden.

Da die Leser des Paulus von einem heidnischen Hintergrund gekommen waren, ist es schwer zu verstehen, wie die „Tage . . . und Monate und Zeiten und Jahre“, denen sie sich wieder zuwandten, der Sabbat und die anderen biblischen Feste sein konnten – sie konnten sich dem nicht wieder zuwenden, was sie vorher nicht gehalten hatten! Paulus erinnert sie an die Zeit, als sie Christen geworden waren, und warnt sie vor einer Rückkehr zu ihren früheren Praktiken:

„Aber zu der Zeit, *als ihr Gott noch nicht kanntet*, dientet ihr denen, die in Wahrheit nicht Götter sind. Nachdem ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch dann wieder den *schwachen und dürftigen* Mächten zu, denen ihr von neuem dienen wollt?“ (Galater 4,8-9).

Es ist unmöglich, dass diese „schwachen und dürftigen Mächte“, denen sie sich wieder zuwandten (Vers 9), Gottes Gesetze, Sabbate und Feste waren. Das hier mit „Mächten“ übersetzte Wort heißt im Griechischen *stoicheia*, dasselbe Wort, das in Vers 3 ebenfalls „Mächte“ heißt. Dort erklärte Paulus seinen Lesern, dass sie einst „in der Knechtschaft der Mächte der Welt“ gewesen seien. Um dieses Wort in Vers 9 auf Gottes Gesetz zu beziehen, müsste es auch Gottes Gesetz in Vers 3 bedeuten, da dasselbe griechische Wort *stoicheia* benutzt wird.

Was immer die „Tage . . . und Monate und Zeiten und Jahre“ waren, die die Galater hielten, so hielten sie sie anscheinend in abergläubischer Weise, genauso wie sie Tage und Zeiten vor ihrer Bekehrung gehalten hatten.

Anhand des Zusammenhangs erkennen wir, wie unlogisch der Schluss ist, dass Paulus die Heiligung des biblischen Sabbats und der Feste kritisierte, da sie gar nicht erwähnt werden. Stattdessen griff er die fehlgeleiteten Bemühungen um die Erlangung des Heils durch abergläubische Praktiken an.

Wenn wir diese Schriftstellen richtig verstehen, dann führen sie uns eigentlich zu den wahren Festtagen hin. Gottes Festtage sind bedeutungsvoll in ihrem tiefen Sinn und ihrer geistlichen Bedeutung. Sie weisen uns auf die verschiedenen Stufen im Plan Gottes hin.

Symbolik für uns heute

Welche Lektion können wir als heutige Christen von den Tagen der ungesäuerten Brote lernen? Durch das Opfer Jesu Christi (unser Passahlamm) sind wir nicht mehr „Knechte der Sünde“, sondern wir sind „frei“ für Gott und sollen nunmehr ein „ungesäuertes“ Leben führen.

Wenn wir Jesu Sühneopfer annehmen, nehmen wir gleichzeitig die Bedingungen für den Neuen Bund an und werden durch sein Blut von der Strafe, die wir aufgrund unserer Sünden „verdient“ hatten, erlöst. Wir erlangen damit die Vergebung unserer Sünden, ein wesentlicher Aspekt beim Neuen Bund.

Das Passahopfer Jesu Christi, des Lammes Gottes, ist die Grundlage des darauf aufbauenden Rettungsplanes Gottes für die Menschen. Jesus Christus hat die Strafe für alle Sünden bezahlt und damit den Weg für unseren Auszug aus der Sklaverei der Sünde geebnet.

Der geistliche Auszug aus unserem Ägypten, der Sünde, versinnbildlicht durch das Fest der Ungesäuerten Brote, wäre ohne diese Grundlage nicht möglich, wie auch das Volk Israel ohne das Blut des Passahlammes nicht aus Ägypten weggekommen wäre.

Heute erinnert uns das Entfernen des Sauerteigs aus unseren Häusern sieben Tage lang an die Notwendigkeit, durch Gebet und mit Gottes Hilfe und Kraft die Sünde zu erkennen, zu entfernen und zu meiden. Daher ist das Fest der Ungesäuerten Brote eine Zeit der Selbstprüfung. Wir sollen über unsere Geisteshaltung und über unser Verhalten nachdenken und Gott um seine Hilfe beim Erkennen und Überwinden unserer Unzulänglichkeiten bitten.

Paulus sprach dieses dringend notwendige Nachdenken an, als er der Gemeinde zu Korinth schrieb: „Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Wenn nicht, dann wärt ihr ja untüchtig“ (2. Korinther 13,5).

Paulus erklärte die Bedeutung des Ausdrucks „Jesus Christus in euch“ in

Galater 2, Verse 19-20: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Diese sieben Tage der Selbstprüfung erweisen sich als von unschätzbarem Wert, da sie uns helfen, unser Leben Gott und Jesus Christus besser zu widmen. Dieses einwöchige Fest versinnbildlicht auch unseren Sieg über die Sünde. In derselben Weise, wie Gott die alten Israeliten von der Knechtschaft in Ägypten befreite, so befreit er uns von unserer Knechtschaft der Sünde (Römer 6,12-18).

Viele Jahre nach seiner Bekehrung beschrieb Paulus die starke Neigung zur Sünde: „So finde ich nun das Gesetz,

Das Opfer Jesu Christi, dessen wir beim Passah gedenken, ist die Grundlage von Gottes Generalplan für die Errettung der Menschen. Ohne Jesu Opfer gäbe es keine Sühne für Sünde.

dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch!

Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn! So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde“ (Römer 7,21-25).

Paulus wusste, dass das Leben ein Kampf gegen die Sünde ist. Die Bibel erwähnt die Sünde, „die uns ständig umstrickt“ (Hebräer 12,1). Wir haben unsere eigene Verantwortung beim Ringen

um die Überwindung der Sünde, wir müssen etwas dagegen tun. Aber das Problem der Sünde ist so tief in unsere menschliche Natur eingewurzelt, dass unsere eigene Kraft nicht ausreicht. Paulus hat dies den Philippenern erklärt:

„Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Philippener 2,12-13).

Unser Halten der Tage der ungesäuerten Brote hilft uns auch zu erkennen, dass wir Jesu Christi Hilfe bei der Überwindung unserer Schwächen brauchen. Das Schwingopfer, das während des Festes dargebracht wurde, symbolisierte die Auferstehung Christi und seine Annahme vom Vater als Erstling unter den Auferstandenen (3. Mose 23,10-14; 1. Korinther 15,20-23). Das Wunder der Auferstehung Jesu, bezeugt von Dutzenden von Augenzeugen, die ihn lebend gesehen haben, bewies, dass er wirklich der verheißene Messias war.

Durch das Leben des auferstandenen Jesus Christus werden wir gerettet: „Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden“ (Römer 5,10; Elberfelder Bibel).

In seiner jetzigen Aufgabe als unser Fürsprecher setzt sich Jesus, das Brot des Lebens, täglich für uns ein und macht uns so Mut, in unserem Kampf gegen die Sünde nicht nur sieben Tage lang, sondern während unseres ganzen Lebens auszuharren:

„Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebräer 4,14-16).

Wir freuen uns auf die Zeit, wenn wir, wie die Israeliten von einst, unser Gelobtes Land erreichen! ■

Wie schnell sind Sie beleidigt?

Leider tun manche Leute Dinge, die anstößig oder sogar gemein sind. Wir können ihnen ihr Verhalten nicht diktieren, aber wir bestimmen, wie wir darauf reagieren.

Von Paul Kieffer

Als einige Frauen aus der Gemeinde meine Frau fragten, ob sie ihnen helfen könnte, besondere Soßen mit Kräutern aus unserem Garten zuzubereiten, war meine Frau sofort einverstanden. Man einigte sich auf einen Termin an einem freien Tag unter der Woche, und alle sagten ihre Teilnahme zu. Dann war es so weit. Meine Frau hatte den ganzen Vormittag die Küche und das Wohnzimmer geputzt und die benötigten Töpfe, Weckgläser und Zutaten bereitgestellt.

Diese Vorbereitung hatte zwar etwas Arbeit bedeutet, aber sie freute sich auf die Aktivität und die Gelegenheit zur Pflege der Gemeinschaft. Doch es kam ganz anders als erwartet! Etwa eine Stunde vor dem Eintreffen der Gäste klingelte das Telefon. Eine Teilnehmerin sagte ab, weil sie unbedingt an diesem Nachmittag neue Schuhe kaufen wollte. Wenige Minuten später klingelte das Telefon nochmals – eine weitere Absage. Noch ein Telefonat und das Treffen war so gut wie geplatzt.

Wie hätten Sie darauf reagiert? Meine Frau nahm es relativ gelassen hin. Sie meinte, niemand wusste, was sie am Vormittag getan hatte, und es hatte nicht geschadet, aufgeräumt und geputzt zu haben. Schließlich würde sie die Frauen beim Gottesdienst am Sabbat wiedersehen und das nächste Zusammentreffen sollte für alle unbelastet sein.

Ich hatte die Geschäftigkeit meiner Frau an dem Vormittag gesehen und war versucht, die absagenden Teilnehmerinnen anzurufen und ihnen meine Meinung zu sagen! Dann erinnerte ich mich an die Einladung, die ich selbst vor 30 Jahren vergessen hatte. Ich hatte eine Familie zu Kaffee und Kuchen bei uns zu Hause eingeladen und dann vergessen, die Verabredung in meinen Terminkalender einzutragen. So war niemand zu Hause, als die Familie an unserer Wohnungstür klingelte!

(Ich habe mich bei der Familie in aller Form entschuldigt und die Einla-

dung wurde ein paar Wochen später nachgeholt.)

Wahrscheinlich können Sie sich mit dem Erlebnis meiner Frau identifizieren. Wer hat nicht die Gelegenheit gehabt, an den Worten oder Taten bekannter Menschen Anstoß zu nehmen? Sie werden nicht zu einer Party eingeladen, zu der fast alle Ihre Freunde eingeladen werden. Ihr Chef lobt Ihren Mitarbeiter vor versammelter Mannschaft, lässt aber Ihren Beitrag zum Erfolg des gemeinsamen Projekts unerwähnt.

Der Empfänger Ihres Geschenks dankt Ihnen nicht dafür. Ihr Sohn drückt die Reservebank während des ganzen Fußballspiels, obwohl er ein genauso guter Spieler ist wie der Sohn des Trainers, der zur ersten Elf der Mannschaft gehört und im Gegensatz zu anderen so gut wie nie ausgewechselt wird.

Man kann es schwer finden, manche Anstöße zu ignorieren bzw. zu übersehen. Doch die Bibel ermahnt uns, nicht überempfindlich zu sein: „Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt, dass du nicht hören müsstest, wie dein Knecht dir flucht; denn dein Herz weiß, dass du andern auch oftmals geflucht hast“ (Prediger 7,21-22).

Wir wissen, dass Liebe ein wesentlicher Teil der Frucht des heiligen Geistes ist (Galater 5,21-22). In 1. Korinther 13, Vers 5 lesen wir, dass ein wichtiger Aspekt dieser Liebe die Fähigkeit ist, sich nicht zum Zorn reizen zu lassen.

Wer seine Lebensführung an Gottes Moralgesetz orientiert und sein Wort als Leitfaden für das eigene Leben sieht, wird nicht zulassen, dass geringe Anstöße einen Keil zwischen ihn und seine Mitmenschen treiben. Er versteht, wie schnell man selbst unbewusst Anstoß geben kann. Sprüche 11, Vers 12 ermahnt uns: „Wer seinen Nächsten schmäht, ist ein Tor; aber ein verständiger Mann schweigt stille.“

Andererseits bedeuten die zitierten Bibelverse nicht, dass wir niemals Anlass hätten, einen Mitmenschen wegen eines ernsthaften zwischenmenschlichen Problems zu konfrontieren. Es gibt Situationen, die bedingen, dass wir

mit unserem Bruder reden, wie Christus es uns in Matthäus 18, Verse 15-17 gebietet. Konfrontationen mit anderen sollten aber kein Merkmal unserer Persönlichkeit sein. Wir wollen nicht als derjenige bekannt sein, der nur darauf wartet, beleidigt zu werden, um dann der beleidigenden Person die Leviten lesen zu können! Wer hält sich gern in der Gesellschaft solcher Menschen auf?

Es gibt auch Menschen, die zwar nicht auf Konfrontationskurs gehen, aber dennoch schnell beleidigt sind. Sie grübeln über die Worte oder Taten anderer und erleben dabei allerlei negative Emotionen. Das ist auch nicht gut. Halten solche Emotionen länger an, können sie eine Verbitterung oder gar Rachegefühle zur Folge haben. Vielleicht kennen Sie jemanden, der sich wegen einer Kleinigkeit jahrelang von einem Freund zurückgezogen hat.

Wissen Sie was? Anstöße gehören zum Leben! Sie können auch manchmal verletzend sein, aber müssen wir uns dann beleidigt fühlen? In Kolosser 3, Vers 13 werden wir ermahnt: „Ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“ Wir sollen uns nicht nur vergeben, sondern einander ertragen! Wie schaffen wir das? Nachfolgend sind einige Vorschläge dazu, die mir geholfen haben.

Steht das eigene Ich im Mittelpunkt?

Schnell beleidigt zu sein lässt sich oft auf das eigene Ich zurückführen, das in unserem Bewusstsein zu stark im Mittelpunkt steht. Wie drückt sich das aus? Durch Reaktionen wie „Keiner mochte meine Ideen“, „Sie hatte keine Zeit für mich“, „Niemand fragte mich nach meiner Meinung“, „Sie haben kaum mit mir geredet“, „Ich hätte diese Position bekommen sollen“ usw.

Eine Bekannte berichtete vor einigen Jahren, wie beleidigt sie sich fühlte, als sie und ihr Ehemann einige befreundete Ehepaare zum Abendessen bei sich eingeladen hatten. Ein Gast erzählte

Wie verhalten wir uns, wenn wir Anstoß gegeben haben?

Wenn wir mit unserem Verhalten oder unseren Worten andere verletzt haben, ist es wichtig, dass wir unser Bedauern für das verkehrte Verhalten ausdrücken. Es ist jedoch möglich, einen Fehler zuzugeben, ohne Reue zu empfinden bzw. zu zeigen. Deshalb sind „Früchte der Reue“ wichtig. Als viele Pharisäer und Sadduzäer zu Johannes dem Täufer kamen, um sich von ihm taufen zu lassen, forderte er sie auf: „Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße!“ (Matthäus 3,8).

In unserem Fall bedeutet dies, dass wir den durch unser falsches Verhalten verletzten Personen zeigen, dass wir eine wichtige Lektion gelernt haben und uns in Zukunft anders verhalten werden, indem wir einen konkreten „Aktionsplan“ haben. In 1. Timotheus 6, Verse 9-11 wies uns Paulus auf bestimmte Versuchungen und Fallen hin, die der gewissenhafte Christ meiden muss.

Es gilt daher, die Beständigkeit der notwendigen Veränderung zu demonstrieren, mit der zukünftige Fehler gemieden werden sollen. Diejenigen, die wir mit unserem falschen Verhalten verletzt haben, brauchen die Vergewisserung, dass wir sie nicht wieder verletzen werden. Das schaffen wir nur, wenn wir über längere Zeit gute Früchte bringen und damit zeigen, dass wir unsere Lektion gelernt haben und dass eine nachhaltige Veränderung in unserer Lebensführung eingetreten ist.

In Matthäus 7, Vers 16 lesen wir: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Die Wichtigkeit dieser Feststellung erkennt man daran, dass sie in Vers 20 wiederholt wird. Wir können nur dann wissen, ob ein bestimmter Apfelbaum ein „guter“ Baum ist, indem wir uns seine Frucht ansehen. Dafür ist Zeit erforderlich. Im Spätsommer kann man ernten; sind die Äpfel zahlreich, wohlschmeckend und schön zum Ansehen, dann haben wir

die Gewissheit, dass es sich um einen guten Baum handelt. Freilich dauert es ein paar Jahre bei einem Obstbaum, bis er Früchte trägt und man dann beurteilen kann, ob die Früchte gut sind.

In Johannes 15, Vers 16 lesen wir eine wunderbare Feststellung Jesu Christi, die mit unserer Berufung zu tun hat: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ Als Christen haben wir die Aufgabe, sichtbare Frucht der christlichen Lebensweise hervorzubringen. Es gibt einige, in deren Leben solche Früchte eine Zeit lang zu sehen sind, die dann abnehmen und zum Schluss gar nicht mehr zu sehen sind. Die Frucht, die Christus meinte, bleibt während unseres ganzen Lebens sichtbar.

Jesus sagt uns, dass er uns „wegnehmen“ wird, wenn wir keine Frucht bringen. Wenn wir Frucht bringen, züchtigt er uns, damit wir mehr Frucht bringen können: „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe“ (Johannes 15,2). Zu der Frucht, die wir als Christen bringen sollen, gehört auch eine veränderte Lebensweise gegenüber unseren Mitmenschen. Das kann ein Umdenken bezüglich des Vergebens und Vergebenwerdens mit einschließen.

Wenn wir andere Menschen verletzt haben, wird es Zeit brauchen, bevor sie uns wieder vertrauen können. Das dürfen wir nicht vergessen. Wahrscheinlich wollen sie uns vertrauen, aber Zeit ist für das Heilen der Wunde notwendig, damit die Versöhnung ihren Lauf nehmen kann. Versöhnung ist ein Prozess, den man nicht im Schnellverfahren oder durch Drücken einer schnellen Vorlauftaste beschleunigen kann.

beim Essen, was für eine wunderbare Gastgeberin eine Frau war, die an diesem Abend nicht eingeladen war:

„Ihr solltet mal sehen, wie Bärbel den Tisch deckt und was sie an Gerichten zubereitet. Wer ihr Gast ist, würde meinen, in einem First-Class-Hotel zu speisen. Dabei sind ihre Nachspeisen die absolute Krönung!“

Der Gast kommentierte mit keinem Wort das Abendessen der Gastgeberin, die sich viel Mühe gegeben und auch einen schönen Tisch gedeckt hatte. Verständlicherweise war sie beleidigt, aber als sie später darüber nachdachte, erkannte sie, dass sie sich nur deshalb so fühlte, weil jemand anders und nicht sie anerkannt wurde.

War das Verhalten des Gastes, der sich nicht einmal für die Einladung bedankte, geschmacklos? Ja, zweifelsohne! War die Gastgeberin deshalb berechtigt, Anstoß zu nehmen und sich beleidigt zu fühlen? Das Verhalten des Gastes konnte sie nicht bestimmen,

wohl aber ihre eigene Reaktion, auch wenn die Hoffnung auf ein positives Feedback verständlich ist.

Wie würden Sie in dieser Situation reagieren? Würde es Sie irritieren, dass jemand anders gelobt wird und Ihre Bemühungen nicht anerkannt werden? Wenn ja, dann versuchen Sie an die positiven Eigenschaften der gelobten Person zu denken. Überlegen Sie dabei, warum sie gelobt wird, und bitten Sie Gott um seine Hilfe, damit Sie sich über die Anerkennung anderer Menschen freuen können.

Wer sich oft an der Anerkennung stört, die anderen zuteil wird, hat möglicherweise ein Problem mit mangelnder Demut. Zu einer gesunden Selbsteinschätzung gehört auch die Erkenntnis, dass wir nicht auf allen Gebieten der begabteste oder talentierteste Mensch auf Erden sind!

Wer das weiß und in Jesu Fußstapfen nachfolgt, indem er andere höher schätzt als sich selbst, wird nicht so

schnell beleidigt sein, wenn man mal übersehen wird. Die Nächstenliebe zu praktizieren ist ein bewährtes Mittel gegen die vermeintlichen Anstöße unserer Mitmenschen.

Eine Bestandsaufnahme unserer Emotionen

Oft sind die Menschen, die schnell beleidigt sind, auf vielerlei Weise überempfindlich. Aufgrund ihrer Erfahrung haben sie vielleicht eine wunde Psyche und neigen dazu, neutrale Kommentare negativ auszulegen. Sie nehmen leicht Anstoß, aber nicht deshalb, weil das Gesagte und Getane an sich verletzend war, sondern weil sie es falsch interpretieren.

Eine Frau berichtete vor ein paar Jahren über eine Auslandsreise, die sie mit einer Gruppe unternommen hatte. Ein Mitreisender stellte sich ihr vor und fragte, wie alt sie sei. Die Frau war derart überrascht von der Frage, dass ihr die Sprache zunächst wegblieb. ►

Bevor sie antworten konnte, hakte der Fragesteller nach: „Sind Sie 52 Jahre alt? Ihrem Erscheinungsbild nach könnten Sie so alt sein.“

Die Frau war aber erst 42 Jahre alt und fragte deshalb: „Sehe ich wirklich so alt aus?“ Darauf stellte der Fragesteller fest: „Nun, Sie sind vielleicht erst 48.“ Die Frau brach die Unterhaltung ab und erzählte ihren Bekannten, wie dreist sie die Frage einer Person fand, die sie gerade erst kennengelernt hatte.

Der Umgang des Fragestellers in diesem Fall zeugte freilich nicht besonders von ausgereiftem Taktgefühl. Später dachte die Frau darüber nach und erkannte, dass ihre Reaktion nicht so sehr auf die falsche Einschätzung ihres Alters, sondern auf die eigene Unzufriedenheit mit ihrem Aussehen zurückzuführen war. Sie wusste, dass sie älter aussah als ihr wirkliches Alter, und das störte sie.

Wenn Sie schnell dabei sind, Anstoß zu nehmen, können Sie sich fragen, ob Sie mit Ihrem eigenen Leben zufrieden sind. Neigen Sie dazu, die Schuld bei anderen für vermeintliche Beleidigungen zu suchen, obwohl Sie sich in Wirklichkeit deshalb ärgern, weil Sie eigene Probleme haben? Bitten Sie Gott um Hilfe bei der Überwindung früherer emotionaler Wunden, damit sie nicht ständig einen Keil zwischen Sie und Ihre Mitmenschen treiben.

Den Hintergrund des anderen berücksichtigen

Warum sind wir so, wie wir sind? Unsere Beweggründe werden sehr unterschiedlich sein und hängen zu einem wesentlichen Anteil von unserem persönlichen Hintergrund ab. Das familiäre Umfeld, in dem wir aufgewachsen sind, unsere Erziehung und die Kultur der Gesellschaft üben einen großen Einfluss auf uns aus. Manchmal spiegelt das, was für uns befremdlich wäre, lediglich eine andere Persönlichkeit oder einen anderen persönlichen Hintergrund wider.

Solche Unterschiede merkt man besonders dann, wenn man sich im Ausland aufhält oder Ausländer im eigenen Land leben. Die zwischenmenschliche Kultur Asiens ist viel weniger direkt als die westliche Kultur. Der Gast aus dem Westen in Asien wird manchmal meinen, ausweichende Antworten auf seine Fragen zu erhalten, während

diese Fragen für die Kultur Asiens sehr direkt sein könnten. Filipinos antworten oft mit „vielleicht“, wenn sie die Frage eigentlich verneinen wollen, weil sie den Gesprächspartner nicht enttäuschen möchten.

Bevor man das nächste Mal Anstoß an etwas nimmt, kann man versuchen, sich in die Lage der anderen Person zu versetzen. Ihre Perspektive und daraus resultierende Motivation können eine ganz andere sein als die, die Sie sich vorstellen. Auf diese Weise mag etwas, das sonst als Beleidigung aufgefasst werden könnte, gar keine sein.

Unrealistische Erwartungen ablegen

Manchmal nehmen wir Anstoß, weil die Fehler und Verfehlungen unserer Mitmenschen uns enttäuschen. Nach dem Gottesdienst bilden sich immer dieselben Grüppchen, die elitär wirken. Die Lehrerin Ihres Kindes hat kaum Zeit für eine Elternkonferenz und wimmelt Sie immer mit fadenscheinigen Ausreden ab. Der Mochtegeneraufsteiger im Büro versucht, sich einzuschleimen und prahlt vor den Kollegen mit seiner angeblich guten Beziehung zum Chef. Solche Dinge kommen nun mal im Leben vor. Seien Sie deshalb nicht davon überrascht!

Wenn die Person, deren Verhalten anstößig ist, die christliche Berufung angenommen hat, wird es mit der Zeit positive Früchte in ihrer Lebensführung geben. Daran können wir denken, ebenso an die Tatsache, dass wir alle Menschen sind und deshalb nicht perfekt sind. Wir werden alle von Zeit zu Zeit Fehler machen.

Der Apostel Paulus fasste unsere menschliche Unzulänglichkeit wie folgt zusammen: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht“ (Römer 7,18). Diese Erkenntnis kann die Grundlage einer verständnisvollen Toleranz gegenüber unseren Mitmenschen sein und uns helfen, keinen Anstoß zu nehmen, wenn Dinge getan und gesagt werden, die anstößig sein könnten.

Gute Motive voraussetzen

Schließlich ist es wichtig, davon auszugehen, dass die Person, die Sie beleidigt haben soll, entweder Ihr Wohl im

Sinn hatte oder Sie nicht absichtlich verletzen wollte. Mir ist das Beispiel einer Werbetexterin bekannt, die Blätterteig für die Kollegen der Werbeagentur zubereitet hatte. Als ihr Chef die kulinarische Kreation probierte, rief er spontan aus: „Sie haben sich anscheinend für den falschen Beruf entschieden! Sie sollten eine Bäckerei eröffnen, denn einen besseren Blätterteig habe ich noch nie gegessen!“

Die Mitarbeiterin dankte ihm für das Kompliment, aber innerlich war sie wütend. Sie hatte schon mehrere Auszeichnungen für ihre Arbeit erhalten und ärgerte sich zunächst, dass ihr Chef meinte, sie hätte Konditorin werden sollen.

Dann fiel ihr wieder ein, dass er ihr nur eine Woche zuvor ein Kompliment für eine erfolgreiche Direct Mailing-Werbekampagne gemacht hatte. So sah sie ein, dass sein Kompliment für den Blätterteig lediglich seine momentane Begeisterung widerspiegelte und keine Wertung ihrer Leistung als Werbetexterin war. An diesem Beispiel erkennen wir, dass wir uns davor hüten sollen, eine Äußerung anders zu interpretieren, als sie eigentlich gemeint war.

Andererseits können wir die Person sein, deren Worte falsch ausgelegt werden. Es kann vorkommen, dass wir mit etwas Unüberlegtem herausplatzen, das missverstanden oder als mangelndes Taktgefühl aufgefasst werden kann. Ich muss zugeben, dass mir das mehrmals im Leben passiert ist, und ich war in solchen Situationen für Freunde dankbar, die mir keine schlechten Motive unterstellten. Im Sinne der Nächstenliebe soll ich bereit sein, anderen das Verständnis entgegenzubringen, das mir entgegengebracht wurde.

Wenn Sie das nächste Mal versucht werden, Anstoß zu nehmen, können Sie kurz innehalten und an die Hinweise denken, die Sie in diesem Artikel gelesen haben. Vielleicht erkennen Sie dabei, dass es eigentlich gar keinen Anlass zum Beleidigtsein gibt.

Und wenn das Verhalten des anderen wirklich anstößig ist, können wir Gott bitten, seine Liebe in uns wirken zu lassen: Seine Liebe „lässt sich nicht zum Zorn reizen und trägt das Böse nicht nach . . . Die Liebe gibt nie jemand auf, in jeder Lage vertraut und hofft sie für andere; alles erträgt sie mit großer Geduld“ (1. Korinther 13,5, 7; Gute Nachricht Bibel). ■

„Das Schwert des Geistes“

Das sechste Rüstungsteil in Epheser 6 ist „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“. Was hat ein Schwert mit unserer Anwendung der Bibel zu tun?

Von der Redaktion

Die Geschichte von Gideon und seinen 300 Männern ist für uns in der Bibel in Richter 7 niedergeschrieben. Gideon und seine 32.000 israelitischen Mitstreiter hatten sich nahe des Lagers der Midianiter versammelt, doch sie waren gegenüber ihren 135.000 Unterdrückern deutlich in der Unterzahl. Gideon war bereit für den Kampf, aber Gott hatte andere Pläne. Er war nämlich im Begriff, seinem Volk zu zeigen, was für ein mächtiger Gott er ist.

Gott befahl Gideon, jeden Kämpfer nach Hause zurückkehren zu lassen, der sich vor dem bevorstehenden Kampf fürchtete. 22.000 Männer nutzten die Gelegenheit, ihre Stellung zu verlassen. So blieben nur 10.000 übrig. Doch Gott war auf eine noch kleinere Gruppe aus.

Gott befahl Gideon also, die übrigen Soldaten von einer Quelle trinken zu lassen. Jeder, der das Wasser wie ein Hund leckte, blieb, während die anderen nach Hause geschickt wurden. Als schließlich nur noch 300 Männer übrig waren, umzingelten Gideon und seine kleine Armee die Midianiter. Auf ein Zeichen hin bliesen sie die Posaunen, zerbrachen die Krüge, mit denen sie ihre Fackeln verdeckten, und riefen: „Hier Schwert des HERRN und Gideons!“ (Richter 7,20).

Dann geschah das Unerwartete. Diese 300 Männer, die keine Schwerter, sondern Fackeln und Posaunen in den Händen hatten, schlugen das gesamte Lager der Midianiter in die Flucht. In der Schrift lesen wir, wie Gott bewirkte, „dass im ganzen Heerlager eines jeden Schwert gegen den andern war“ (Richter 7,22). Bevor die Israeliten also zu ihren Schwertern greifen konnten, trieb Gott das feindliche Lager in Chaos und Niederlage. Durch ein Wunder wurden die Israeliten von ihren Feinden befreit.

Die berühmte Geschichte lehrt uns eine unschätzbare wertvolle Lektion: Es ist Gott, der den Sieg gibt. Durch sein Schwert werden wir gerettet.

Das Schwert nehmen

In der gesamten Welt kennt man sowohl reale als auch fiktive Personen, deren Identität fast untrennbar mit ihrem Schwert verbunden ist.

In England haben wir König Artus und sein Schwert Excalibur. Im Nahen Osten gibt es Ali und seinen Krummsäbel Zulfiqar. In Spanien El Cid und sein Langschwert Tizona. In Schottland William Wallace und seinen namenlosen Zweihänder.

Das Schwert ist das einzige offensive Teil der Waffenrüstung, das Paulus auflistet. Auch wenn wir den Rest unserer Rüstung perfekt angelegt haben, sind wir ohne unser Schwert doch nichts weiter als schwer gepanzerte bewegliche Ziele.

Das ist vielleicht der Grund, warum wir uns an den Namen von König Artus' Schwert erinnern, aber nicht an sein Schuhwerk. Freilich ist der Rest der Rüstung überlebenswichtig, doch nur mit dem Schwert können wir angreifen und unmittelbar das tun, was wir tun müssen.

Das Schwert eines römischen Soldaten

Der römische *Gladius* ist heute bekannt als „das Schwert, das die Welt eroberte“. Basierend auf einem spanischen Design bot der *Gladius* viele Möglichkeiten im Nahkampf und wurde in den Händen eines geübten römischen Soldaten zu einer Furcht einflößenden Waffe. Mit seinen zwei Schneiden vernichtete ein solches geschärftes Schwert ungepanzerte Feinde, und mit seiner keilförmigen Spitze durchdrang es sogar schwere Metallrüstungen.

Ein römischer Infanterist zog aber nicht nur mit seinem *Gladius* bewaffnet in die Schlacht. Er hatte auch einen Dolch (*pugio*), mehrere Speere (*pila*) und leichte, kurze Wurfspeere (*plumbatae*) bei sich, doch das Schwert war seine wichtigste Waffe. Wie bereits erwähnt, war es auch die einzige Waffe, die Paulus in seiner Beschreibung der Waffenrüstung Gottes auflistet.

Was ist das Wort Gottes?

Das Wort Gottes wird auf unterschiedliche Weise beschrieben.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119,105; alle Hervorhebungen durch uns). Gottes Wort, die Bibel, erleuchtet. Es zeigt uns, was gut und schlecht bzw. was weise und unweise ist. Es ist das ultimative Werkzeug, das uns zeigt, wie wir das bestmögliche Leben frei von Finsternis führen können.

„Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Gottes Wort ist schlicht und ergreifend die Wahrheit. Wir können vollkommene Vertrauen in die Genauigkeit, Wahrheit und Fehlerlosigkeit seiner Worte haben. Wenn wir sie befolgen, leiten sie uns ausnahmslos auf dem Weg, den wir gehen sollen.

Durch fehlendes Wissen von Gottes Wort können wir zerstört werden, wie Gott es einst den Israeliten vorhielt: „Mein Volk ist dahin, weil es ohne Erkenntnis verworfen; darum will ich dich auch verwerfen“ (Hosea 4,6). Doch wenn wir es hören und auch befolgen, werden wir gesegnet. Jesus sagte: „Gesegnet sind alle, die das Wort Gottes hören und danach leben“ (Lukas 11,28; „Neues Leben“-Übersetzung).

Dieses Wissen ist aber nicht nur uns vorbehalten, denn wir müssen bereit sein, jedem zu antworten, der uns fragt: „Seid immer dazu bereit, denen Rede und Antwort zu stehen, die euch nach eurem Glauben und eurer Hoffnung fragen“ (1. Petrus 3,15; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Warum ein Schwert?

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebräer 4,12)

Das allmächtige Schwert des lebendigen Gottes vermag auch die stärksten ►

Verteidigungen unseres Feindes zu zerschneiden – bis zum Knochenmark. Von einem Diener Gottes gebraucht, kann nichts seiner Fähigkeit, bis zum Kern einer Sache durchzudringen und die Wahrheit zu enthüllen, widerstehen.

Als Soldaten in Gottes Armee liegt es in unserer Verantwortung und Pflicht, sein Wort zum Erkennen der Wahrheit zu benutzen und ihr dann zu folgen. Wenn uns Gottes Wort etwas Falsches an unserem Verhalten zeigt, können wir diese geistliche Waffe zur chirurgischen Entfernung aller schlechten Gedanken und Taten zeigen:

„Die Waffen unsres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören. Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam“ (2. Korinther 10,4-5).

Im Gegensatz zu den anderen, ausschließlich defensiven Teilen der Waffenrüstung Gottes ist das Schwert auf eine einzigartige Weise sowohl für offensive als auch defensive Aktionen geeignet. Eine gute Verteidigung ist von unschätzbarem Wert, doch nur mit dem Schwert können wir auch die uns gegebene Arbeit beenden.

Denken Sie daran, dass Jesus Christus die Bibel benutzt hat, um Satans Angriffe abzuwehren (vgl. dazu Matthäus 4, Verse 4, 7 und 10). Auch wir müssen lernen, „von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“, zu leben (Matthäus 4,4).

Ein Schwert ist nicht für den Fernkampf geeignet, sondern nur für den Nahkampf. Was sagt das über die Natur des christlichen Kampfes aus?

Die Römer haben sich im Kampf zum Teil darauf verlassen, ihre Feinde aus der Entfernung mit Wurfspießen und Pfeilen anzugreifen, aber diese Möglichkeit gibt Gott uns christlichen Soldaten nicht. Könnten wir unsere Schlachten aus weiter Entfernung kämpfen, würden wir nie eine wirkliche Prüfung erleben.

Auf den ersten Blick mag uns das auch gar nicht so schlimm erscheinen! Doch „wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen“ (Apostelgeschichte 14,22).

Wenn wir uns jedoch überlegen, dass es für uns ohne Prüfungen kein Wachstum gibt, und ohne Wachstum

keinen Eingang in das Reich Gottes, verstehen wir, dass Prüfungen essenziell für unseren christlichen Weg sind, auch wenn sie unangenehm sein mögen. Schließlich werden die Verheißungen in Offenbarung 2, Verse 7, 11, 17 und 26 sowie Kapitel 3, Verse 5, 12 und 21 denjenigen zuteil, die überwinden – nicht denjenigen, die so bleiben, wie sie sind.

„Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei“ (Jakobus 1,2-4).

Paulus listet nur eine Waffe auf, da wir nur eine brauchen: Es gibt keinen

*Als Soldaten
in Gottes Armee
liegt es in unserer
Verantwortung
und Pflicht,
das Wort Gottes
zum Erkennen
der Wahrheit
zu benutzen
und sie dann in
unserem Leben
umzusetzen.*

Gegner, den das Wort Gottes, verbunden mit dem heiligen Geist, nicht besiegen könnte. Und so treten wir in die Schlacht, nur mit unserem Schwert bewaffnet, und bekämpfen unsere Gegner frontal.

Dieser Kampf ist real. Er ist unmittelbar, direkt vor uns und geistlicher Natur. Unsere ewige Zukunft in Gottes Reich steht auf dem Spiel, und wir nehmen den Kampf auf, sodass wir an der uns von Gott versprochenen Zukunft festhalten können.

Welche Verheißungen haben wir?

Wir kämpfen und kennen dabei bereits den Ausgang der Schlacht. Durch zwei der vielen starken und sicheren

Verheißungen in Gottes Wort wissen wir, dass wir bis zum Ende durchhalten und gerettet werden, wenn wir uns immer an Gott und sein Wort halten. Daran gibt es keinen Zweifel.

„Wer aber beharrt *bis ans Ende*, der wird selig werden“ (Matthäus 24,13).

„Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? . . . Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ (Römer 8,31).

Gottes Verheißungen sind so sicher wie diejenige, die er Jesaja gegeben hat: „Wie ich's gesagt habe, so lasse ich's kommen; was ich geplant habe, das tue ich auch“ (Jesaja 46,11).

Nehmen Sie das Schwert des Geistes in die Hand, denn die Schlacht gehört Ihnen!

Jetzt anwenden

Ein Schwert muss geschliffen werden, um auch weiterhin nützlich zu sein – und es wird sich sicherlich nicht von alleine schleifen. Nehmen Sie sich deshalb jeden Tag Zeit für ein regelmäßiges Bibelstudium.

Suchen Sie sich ein Thema aus, über das Sie noch nicht so viel wissen, wie sie gerne wüssten, oder eine Charaktereigenschaft, die Sie näher betrachten und an Ihnen verbessern möchten. Durch ständige Übung halten wir unser Schwert messerscharf und sind immer bereit, die Hoffnung zu verteidigen, die in uns ist.

In der nächsten Ausgabe behandeln wir die Kraft des Gebets sowie das Beten im Geist. ■

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus und wännen sich in seiner Nachfolge. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte*, die Sie auf unserer Webseite bestellen können, stellt Ihnen den wahren Jesus vor!



www.gutenachrichten.org

Ein Beispiel für alle Ewigkeit

Jesus lehrte seine Jünger viele wichtige Lektionen. Das Beispiel, das er ihnen nur ein paar Stunden vor seinem Tod gab, wird von den meisten Christen vernachlässigt.

Von Scott Ashley

Jesu Jünger waren perplex. Sie hatten viel Ungewöhnliches von ihrem Herrn und Meister gesehen, und in dieser Nacht schien er sich noch ungewöhnlicher als sonst zu verhalten.

Es war die Zeit des Passahs, eines von Israels größten Festen und eine Zeit des fröhlichen Feierns. Und doch war Jesus betrübt, was ganz untypisch für ihn war. Das allein war schon sonderbar, doch jetzt, während ihrer Mahlzeit, stand er auf, nahm einen Krug und eine große Schüssel und begann die Füße der Jünger nacheinander zu waschen!

Was hatte dies zu bedeuten? War dies ein weiteres dieser verwunderlichen Ereignisse, die die Jünger oft gesehen hatten und bei denen sie nicht ganz begreifen konnten, was ihr Meister ihnen beizubringen versuchte? Warum sagte und tat er diese sonderbaren Dinge in dieser nächtlichen Feierstunde? Was hatte all dies zu bedeuten?

Das Ritual der Demut

In der Nacht vor seinem Tod führte Christus einen Brauch ein, der seinen Jüngern eine äußerst wichtige Lektion lehren würde. Uns stellt sich die Frage, ob sie für heutige Christen noch von Bedeutung ist. Die Lektion wurde durch den einfachen Akt der Fußwaschung gelehrt, den demütigen Akt Jesu Christi, als er das Passah mit seinen Jüngern in der letzten Nacht vor seinem Tod hielt. Die Jünger haben seine Anweisungen damals nicht verstanden. Erst später erkannten sie, welche tief gehenden Prinzipien er ihnen an diesem Abend durch seine Handlungen beibringen wollte.

Was sollen wir aus den Ereignissen dieser Nacht lernen? Welche Bedeutung hat Christi Beispiel?

Johannes 13 beschreibt das Ereignis: „Vor dem Passahfest aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zu dem Vater hinzugehen – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Und bei einem Abendessen, als der Teufel schon dem Judas, Simons

Sohn, dem Iskariot, es ins Herz gegeben hatte, dass er ihn überliefere, steht Jesus – im Bewusstsein, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe – von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war“ (Verse 1-5; Elberfelder Bibel).

Diese Verse beschreiben, warum Christus an diesem Abend so handelte: Er wusste, „dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe“. Deshalb gab Jesus seinen Nachfolgern eine Lektion für alle Zeiten. Er wusste, dass er innerhalb der nächsten 24 Stunden sterben würde. Er wusste, dass dies seine letzten Stunden in menschlicher Form in der Gesellschaft seiner Jünger waren.

An welche Lektion sollten sich die Jünger erinnern? Was wollte Jesus ihnen hinterlassen?

Die Fußwaschung: ein niedriger Dienst

Überlegen wir uns die Bedeutung der Handlungen Christi. Was wollte er bewirken? Wir leben heute unter ganz anderen Bedingungen, deshalb ist es schwieriger für uns, einen Bezug zu diesen Ereignissen zu finden. Wenn wir uns jedoch in die Kultur der damaligen Zeit hineinversetzen, verhilft uns dies zu einem besseren Verständnis.

In Judäa trugen die Menschen im ersten Jahrhundert offene Sandalen statt der Schuhe, die wir heute tragen. Sie reisten nicht in Autos oder Bussen. Sie gingen überall zu Fuß hin, normalerweise auf staubigen Wegen und schmutzigen Straßen. Wenn es regnete, liefen sie durch Schlamm. Es gab keine geteerten oder gepflasterten Straßen, wie die meisten Städte sie heute haben. Nur wenige Plätze in den Städten konnten sich Pflastersteine leisten. Die

meisten Leute wuschen oder badeten sich nicht jeden Tag; ein tägliches Bad war ein Luxus für die Reichen und Wohlhabenden. Unter diesen Bedingungen wurden die Füße wirklich schmutzig.

Oft denken wir nicht daran, dass Jesus Christus und die Jünger gewöhnlich schmutzige Füße hatten, aber es war so. Wenn Sie oder ich überall hin auf schmutzigen Straßen wandern würden, wären unsere Füße auch schmutzig.

Wurden Gäste in ein Haus eingeladen, wurde dem geringsten Hausknecht oder Knecht die niedrigste Aufgabe gegeben – und das war das Reinigen der Füße der Gäste. Die Fußwaschung war keine beneidenswerte Aufgabe. Es war eine erniedrigende Aufgabe, die dem Knecht mit dem niedrigsten Stand zustand. Die Evangelien beschreiben diesen Brauch in Johannes 1, Vers 27 und Lukas 7, Verse 44-46.

An diesem besonderen Abend waren keine Knechte anwesend, die den niedrigen Dienst übernehmen konnten, die Sandalen zu entfernen und die Füße der Gäste zu waschen, weil Jesus der Gastgeber eines privaten Essens war.

Die Einstellung der Jünger

Obwohl alle vier Evangelien die Ereignisse an diesem Abend beschreiben, wird nicht davon berichtet, dass die Jünger sich freiwillig für diese Aufgabe meldeten. Damit hätten sie den anderen gegenüber eine Unterlegenheit zugegeben. Lukas 22, Vers 24 fügt ein interessantes Detail dieses Abends hinzu: „Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten sollte.“

Statt sich darauf zu konzentrieren, wie sie einander am besten dienen und den Abend füreinander am besten gestalten konnten, konzentrierten sich die Jünger so sehr darauf, „wer von ihnen als der Größte gelten sollte“, dass sie anfangen sich zu streiten. Hitzige Worte wurden ausgetauscht, während die Männer um eine Position in ►

innerhalb ihrer kleinen Gruppe rangen. Es ist nicht bekannt, wann dieser Streit an diesem Abend entbrannte.

Veranlasste ihre Auseinandersetzung Jesus dazu, still aufzustehen, Wasser in die Schüssel zu gießen und, wie ein Sklave, damit anzufangen, die Füße eines jeden Anwesenden nacheinander zu waschen? Das hätte ihren Streit ganz sicherlich beendet! Oder fand diese Auseinandersetzung statt, nachdem Jesus schon ihre Füße gewaschen hatte – zeigten sie dann, wie wenig sie die Lektion begriffen hatten?

Wir wissen es nicht ganz sicher. Jesu leise Zurechtweisung ist jedoch deutlich: „Die Könige herrschen über ihre Völker . . . Ihr aber nicht so! Sondern *der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener*“ (Verse 25-26; alle Hervorhebungen durch uns).

Petrus, der Hitzige

Einer der Jünger verstand zumindest eine der Lektionen, die Christus ihnen beibringen wollte. Als Jesus niederkniete, um Petrus' Füße zu waschen, beeilte sich Petrus zu sagen: „Herr, du wäschst meine Füße?“

Jesus antwortete: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen.“ Er wusste, dass die Jünger noch viel zu lernen hatten, dass sie zu dieser Zeit nicht das tiefe geistliche Beispiel verstehen konnten, das er ihnen hinterlassen wollte.

Dies stellte Petrus aber nicht zufrieden. „Du sollst nie und nimmer meine Füße waschen“, entgegnete er entschieden (Johannes 13,6-8; Elberfelder Bibel). Petrus erkannte, dass Jesus sich absichtlich durch seine Handlung erniedrigte, indem er die Rolle des geringsten Sklaven annahm. Petrus verstand aber immer noch nicht die größere Lektion, dass diejenigen, die Christus folgen, die Einstellung eines Dieners haben müssen.

Jesus antwortete: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir“ (Vers 8). Wir erfahren hier eine zweite Lektion: Wir müssen von Jesus Christus gewaschen sein, um ewiges Leben mit ihm in Gottes Reich haben zu können. Das Passah versinnbildlicht, dass wir durch das Opfer Christi reingewaschen sind (1. Korinther 5,7; Hebräer 9,12-14). Wenn wir unseren Glauben in dieses Opfer setzen und

ihm erlauben, wieder mit uns zu leben (Galater 2,20), wird er ewiges Leben mit uns teilen (1. Johannes 5,11-13).

Petrus verstand aber nichts von dem. Es gab für ihn nur den Aspekt der physischen Waschung, und deshalb bat er Christus noch mehr von ihm zu waschen:

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein“ (Johannes 13,9-11).

Jesus vereinfacht die Lektion

Weil er sah, dass sie ihn noch immer nicht verstanden hatten, gab er ihnen eine weitere Lektion. „Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?“ (Vers 12).

Natürlich verstanden sie ihn nicht. Es verging einige Zeit, bevor sie die Bedeutung von der Lehre Christi und der Aufgabe, die er ihnen geben wollte, verstanden.

„Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. *Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe*“ (Verse 13-15).

Wer sollte unser Beispiel, unser Vorbild sein? Wir könnten niemand größeren als Jesus Christus finden, den Sohn Gottes. Wir sollen ihm nachfolgen (1. Petrus 2,21; 1. Johannes 2,6) und seinem Beispiel in allem nacheifern. Das Beispiel Jesu war, dass er lebte, um anderen zu dienen (Matthäus 20,28).

Jesus beendete seine Lektion: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat“ (Johannes 13,16).

Jesus Christus sagte, wenn er bereit gewesen war, sich selbst zu demütigen, sich in die Position eines Dieners zu begeben und die Aufgaben des geringsten Sklaven zu übernehmen, wer sind wir dann, dass wir uns für zu gut zu halten, um anderen demütig zu dienen? Wir sind Christi Diener. Meinen wir

manchmal, dass wir zu gut sind, um uns zu demütigen, wie er es tat? Glauben wir, dass es unter unserer Würde ist, bestimmte Aufgaben zu übernehmen und anderen auf solche Weise zu dienen? Dass wir stattdessen andere diese Aufgaben erledigen lassen sollten?

Wir sind auch Christi Botschafter, indem wir die gute Nachricht der Erlösung verkündigen, mit denen er seine Diener beauftragt hat. Meinen wir manchmal, besser zu sein als derjenige, der uns berufen hat und uns mit dieser Aufgabe beauftragt hat?

Obwohl wir es vielleicht nicht mit Worten sagen, sagen wir es trotzdem durch unsere Handlungen? Finden wir immer eine Ausrede dafür, warum wir anderen nicht helfen können?

Wenn wir immer eine Ausrede finden, warum wir nicht helfen können, obwohl wir wissen, dass wir gebraucht werden, sagen wir nicht auch das Gleiche durch unsere Handlungen? Sagen wir nicht in Wirklichkeit, dass unsere Zeit, Wünsche und Bedürfnisse wichtiger sind?

Verstehen wir die Lektion?

Gott versteht die Botschaft unserer Handlungen sehr wohl. Aber verstehen wir sie? Christus fragte seine Jünger: „Wisst ihr, was ich euch getan habe?“ Wir müssen uns dieselbe Frage stellen. Wir müssen uns fragen, ob wir das Beispiel wirklich verstehen, auf das Jesus Christus seine Nachfolger so eindringlich hinwies, als er die Funktion des geringsten Dieners annahm, um seinen Nachfolgern eine wichtige Lektion der Demut, des Dienens und des Gebens beizubringen.

Jesus gab uns das Beispiel der Fußwaschung und sagte: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Es gibt noch Christen, die treu seinem Beispiel, seinen Lehren und seinen Anweisungen folgen. Sie erkennen die Bedeutung einer der größten Lektionen, die Christus seinen Nachfolgern vor seinem Tod gegeben hatte. Sie gedenken daran, dass er sich selbst als ein Diener erniedrigte, um uns zu lehren, den Bedürfnissen anderer zu dienen.

Und sie kennen sein Versprechen in Johannes 13, Vers 17: „Das wisst ihr jetzt; Freude ohne Ende ist euch gewiss, wenn ihr auch danach handelt!“ (Gute Nachricht Bibel). ■